

Ein Flüchtling dankt seinen Rettern

Der Jude Sami Rohr weihet mit dem Chabad-Center die dritte Synagoge in Basel ein

Von Dominik Heitz

Basel. Bars, Dancings und Spielsäle waren ihm ausdrücklich verboten, auch das «Schützenhaus» durfte Sami Rohr nicht besuchen und sämtliche Restaurants im Stadtzentrum. Immerhin erlaubte ihm das Kontrollbüro der Kantonalen Fremdenpolizei in einem Brief – mit Kopie an die Fahndung –, dass er die Wohnung um 6 Uhr morgens «zwecks Besuchs des Frühgottesdienstes» verlassen dürfe.

Doch weshalb sollte sich ausgerechnet Sami Rohr an solchen Verordnungen aufhalten? Er war erst 15 Jahre alt und froh, überhaupt noch am Leben zu sein. Der aus Deutschland über Belgien und Frankreich in die Schweiz geflüchtete Jude hatte nach einem Aufenthalt in einem Kinderheim in Langenbruck schützende Aufnahme bei der Familie Feldinger in Basel gefunden. Man schrieb das Jahr 1943. Bis 1945 blieb er im Schoss jener Familie. Gabriel Feldinger, damals sieben Jahre alt, erinnert sich: «Sami Rohr integrierte sich sofort in die Familie; er hatte gegenüber uns weder Vor- noch Nachteile.» Später fand Rohr den Weg nach Südamerika, fand dort sein Glück und machte ein Vermögen im Baugeschäft, im Immobilienhandel und mit Warenausgeschäften – Auto-Importe aus der DDR, Kaffee-Exporte in die DDR. Später zog er mit seiner Familie nach Miami und begann, sich in mäzenatischer Weise für die Chabad-Organisation einzusetzen.

Spender und Dankender

Dieser Tage kehrte Sami Rohr nach 67 Jahren an seinen Rettungsort zurück. Als Dank an die Feldingers und die Stadt Basel weihte er vorgestern an der Ahornstrasse 33 das von ihm mit einer namhaften Spende mitfinanzierte Chabad-Center ein – die dritte Synagoge in Basel neben jener der Israelitischen Gemeinde an der Leimenstrasse 24 und jener der Israelitischen Religionsgesellschaft an der Ahornstrasse 14.

Das Chabad-Lubawitsch-Center, das sich in den ehemaligen Räumlichkeiten der Metzgerei Honegger AG befindet, ist das fünfte seiner Art in der Schweiz. Geleitet wird es von Rabbiner Zalman Wishedski und seiner Frau Dvora. Vor zehn Jahren sind sie nach Basel gekommen. Die jüdisch-orthodoxe Chabad-Bewegung, die ihren geografischen Ursprung in der westrussischen Kleinstadt Lubawitsch hat, betreibt eine innere jüdische Mission und möchte Juden das Judentum wieder näherbringen. Mit über 2500 Zentren ist sie auf der ganzen Welt verbreitet und die grösste nach aussen auftretende jüdische Organisation. Shalom Cohen, Israels Botschafter in der Schweiz, gestand denn in seiner Rede auch ein, dass er zusammen mit seinen israelischen Botschaftskollegen manchmal etwas neidisch sei über diese weltweit so dichte Vernetzung.

Held statt Flüchtling

An der Einweihung des der Familie Feldinger gewidmeten Chabad-Centers gaben sich zahlreiche Persönlichkeiten die Ehre: Neben Shalom Cohen waren Grossratspräsident Daniel Goepfert, Rabbiner Moshe Kotlarsky, einer der führenden Köpfe des Chabad-Hauptsit-



Bandzeremonie. Rabbiner Zalman Wishedski von Chabad Lubawitsch Basel, Gabriel Feldinger, Rabbiner Moshe Kotlarsky, Sami Rohr, der israelische Botschafter Shalom Cohen und Grossratspräsident Daniel Goepfert (v.l.). Fotos Dominik Pliuss



Inmitten seiner Bewunderer. Sami Rohr befasst sich mit der Thorarolle.



Vor dem Thoraschrein. Judaic Voice sorgen für mehrstimmigen Gesang.

zes in New York, sowie Rabbiner Mendel Rosenfeld als Vorsitzender von Chabad Schweiz anwesend. Ebenfalls zugegen waren Herbert Winter, Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes, sowie Rabbiner Yossi Goldman aus Johannesburg.

Sie alle nahmen mit gegen 200 weiteren Besuchern teil an der Eröffnungszereemonie mit Banddurchschneidung, der Anbringung einer Schriftrolle (Mesusa) am Eingang der Synagoge und dem Einzug der Sefer Thorarolle, die den Zweiten Weltkrieg überlebt hatte. Der fünfköpfige Chor Judaic Voice aus Paris sang. Und Reden folgten. Mendel Rosenfeld dankte Rohr und lobte: «Jetzt sind Sie nicht mehr als Flüchtling in Basel, sondern als Held.» Und Bezug nehmend auf die restriktive Flüchtlingspolitik der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, sagte Goepfert: «Hier und heute müssen wir dafür sorgen, dass so etwas nie mehr vorkommt.»

Flammender Appell, ruhige Worte

Im Gemeindehaus der Israelitischen Gemeinde folgte der kulinarische Teil des Anlasses, aufgelockert durch Gesang – und Reden. Ausgehend von Sami Rohr weitete Rabbiner Moshe Kotlarsky aus New York seine Rede aus zu einer eindringlichen Predigt über Familie, soziale Gemeinschaft und Liebe, während Rabbiner Yossi Goldman in einem flammenden Appell dem Jüdischsein als einziger Antwort auf den Antisemitismus das Wort redete.

Glanzvoller, sanfter und rührender Höhepunkt aber war Sami Rohrs Auftritt. In ruhigen Worten erinnerte er an seine Zeit in Basel, an seine unangenehmen Begegnungen in der hiesigen Schule, wo er als «kaibe Ussländer» beschimpft und von Lehrern bisweilen erniedrigt wurde. Vor allem aber erinnerte er an «seine» Familie: «Wenn jemand es verdient, geehrt zu werden, dann die Familie Feldinger.»

Nachrichten

Dachstockbrand an der Webergasse

Basel. Im Dachstock der Liegenschaft Webergasse 25 brannte es gestern um 17.15 Uhr. Die von Passanten alarmierte Feuerwehr konnte den Brand rasch löschen, wie die Staatsanwaltschaft mitteilt. Personen wurden nicht verletzt. Die Webergasse musste während eineinhalb Stunden gesperrt werden. Die Brandursache ist noch unbekannt, Brandstiftung kann aber nicht ausgeschlossen werden. Die Kriminalpolizei bittet um sachdienliche Hinweise (Tel. 061 2677111).

Lichtsignalanlage wird erneuert

Basel. Seit gestern Abend wird an der Bankverein-Kreuzung die Lichtsignalanlage vollständig erneuert, weil sie ihre Betriebsaltersgrenze erreicht hat. Die Arbeiten dauern rund acht Wochen und können zu kleineren Einschränkungen für den Verkehr führen, wie das Bau- und Verkehrsdepartement mitteilt. Während der Arbeiten regelt eine provisorische Anlage den Verkehr. Einzelne Arbeiten müssen in Nacharbeit erledigt werden. Die neue Lichtsignalanlage soll Mitte Juni in Betrieb genommen werden.

Numerus clausus für Medizin und Sport

Basel. Auch in diesem Jahr bleiben die Zulassungsbeschränkungen für das Studium der Humanmedizin, der Zahnmedizin und der Sportwissenschaften in Kraft. Die Regierungsräte von Basel-Stadt und Baselland haben die Beschränkungen (Numerus clausus) für das Studienjahr 2012/13 genehmigt, wie sie mitteilen. In allen drei Bereichen würden die Voranmeldungen die Zahl der Studienplätze deutlich übersteigen, heisst es. Für die Zulassung zum Medizinstudium werden wie in den Vorjahren von der Schweizerischen Universitätskonferenz koordinierte Eignungstests durchgeführt.

Bodeninitiative ist eingereicht worden

Basel. Die Stiftungen Habitat und Edith Maryon sowie der Verband für Wohnungswesen haben die Initiative «Boden behalten – Basel gestalten» mit über 3000 gültigen Unterschriften eingereicht, wie sie mitteilen. Die Initiative verlangt, dass der Kanton nur Land verkauft, wenn er dafür gleichwertigen Ersatz sichert. Wenn der Kanton Land an Dritte abgibt, so soll dies grundsätzlich im Baurecht auf maximal 100 Jahre erfolgen. Zudem fordert die Initiative den Kanton dazu auf, in den gemeinnützigen, familienfreundlichen und umweltschonenden Wohnungsbau zu investieren.

SP will Tagesbetreuung verbessern

Basel. Nach der Anmeldung für einen Tagesbetreuungsplatz könne es mehr als drei Monate dauern, bis Eltern über eine definitive Zuweisung informiert würden. Dies schreibt die SP in einer Mitteilung zu verschiedenen Vorstössen. Grossrätin Beatrix Greuter fragt in einer Interpellation, weshalb den Eltern nicht innert drei Monaten mindestens ein Angebot unterbreitet werde, wie im Gesetz vorgesehen. Zudem will SP-Grossrätin Franziska Reinhard von der Regierung wissen, ob es ein Angebot für Betreuung zu Randzeiten gibt. Weiter verlangt Tanja Soland in einem Anzug einen Vergleich der Kosten des heutigen modularen Schul- und Betreuungssystems mit dem Modell einer Tagesschule, welche die Angebote aus einer Hand steuert. Denn sie vermutet Sparpotenzial.

Glückwunsch

90. Geburtstag

Ihren 90. Geburtstag kann heute **Maja Steiner-Bürgin**, wohnhaft an der Hardstrasse 60, feiern. Wir gratulieren der Jubilarin herzlich und entbieten ihr unsere besten Glückwünsche. gratulationen@baz.ch

In Mali entführte Missionarin ist eine Baslerin

Das Departement für auswärtige Angelegenheiten hat die Aufklärung übernommen

Von Martin Regenass

Basel. Die 40-Jährige war in der Oasenstadt Timbuktu, welche sich im Norden von Mali befindet, seit mehreren Jahren als christliche Missionarin tätig. In Basel war sie bis vor rund zehn Jahren Mitglied der Evangelisch-Methodistischen Kirche (EMK) gewesen, bevor sie nach Afrika aufbrach.

Laut der Kommunikationsbeauftragten der EMK, Barbara Streit, hatte die Baslerin zur Kirche damals einen «losen Kontakt» und sie sei auch die einzige Person ihrer Familie gewesen, welche in der EMK Mitglied war. Als Missionarin sei sie allerdings nicht im Auftrag der EMK nach Mali gegangen.

Wie die welsche Tageszeitung «Le Matin» berichtete, sei Béatrice S. eine der letzten Christinnen in Timbuktu gewesen. S. habe ihren missionarischen Auftrag ausserhalb jeglicher Organisation ausgeführt. Sie sei mit den Einheimischen in Kontakt getreten, indem sie Broschüren über die Bibel verteilt oder Blumen verkauft, sich um Kinder gekümmert und ihnen Geschichten erzählt habe. S. habe mehrere lokale Sprachen beherrscht.

Am vergangenen Sonntag sind laut lokalen Medien verumtete Männer am Wohnort von S. in Timbuktu vorgefahren und hätten sie unter «Allah ist gross»-Rufen entführt. Laut dem «Tagess-Anzeiger» befolgte S. weder den Rat

des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA), das Land zu verlassen, noch meldete sie sich bei den Tuareg, die vor der Ankunft der Islamisten die verbliebenen Leute aus dem Westen evakuierten.

Weitere 60 Schweizer in Mali

Hintergrund der Entführung bildet ein Militärputsch Ende März. Damals haben malische Militärs den Präsidenten Amadou Toumani Touré gestürzt. Im darauffolgenden Chaos haben Tuareg Anfang April die Unabhängigkeit des Nordens von Mali ausgerufen. Dieses Gebiet mitsamt Timbuktu wird mittlerweile von der islamistischen Bewegung Ansar Dine kontrolliert. Die Ent-

führung dürfte auf das Konto dieser Gruppierung oder einer ihr nahestehenden Organisation gehen.

Im Fall von S. habe das Krisenmanagement des EDA zusammen mit dem Bundesamt für Polizei (Fedpol) und dem Nachrichtendienst des Bundes die Federführung zur Aufklärung der Entführung übernommen. Das EDA habe Kontakt zur Familie des Opfers. Zudem stünden das Kooperationsbüro der Schweiz in Mali und die für Mali zuständige Schweizer Botschaft in Dakar in Kontakt mit den lokalen Behörden. Bereits seit dem Dezember 2009 rät das EDA wegen Entführungsgefahr von Reisen nach Mali ab. Zurzeit halten sich noch 60 Schweizer in Mali auf.